

Künstliche Intelligenz prägt bereits heute den Alltag von Familien – oft unbewusst. Kinder und Jugendliche begegnen KI in den unterschiedlichsten Kontexten: Ob durch Sprachassistenten wie Alexa, personalisierte Inhalte auf TikTok oder YouTube oder interaktive Spielzeuge wie *Hello Barbie* – KI-Systeme begleiten Kinder und Erwachsene in ihrer Entwicklung. Besonders brisant wird es, wenn KI nicht nur als Werkzeug, sondern zunehmend als sozialer Interaktionspartner wahrgenommen wird. Studien zeigen, dass Nutzer*innen – ob Kinder oder Erwachsene – mit KI-Systemen emotionale Bindungen eingehen können, die denen zu menschlichen Bezugspersonen ähneln. Doch was bedeutet es, wenn Maschinen nicht nur Informationen liefern, sondern Gefühle von Nähe, Verständnis und Verbundenheit erzeugen? Und welche Folgen hat das für die soziale und emotionale Entwicklung, insbesondere von Kindern?

Gleichzeitig wird oft diskutiert, ob „kinderfreundliche KI“ eine Lösung sein könnte. Doch was bedeutet das überhaupt? Wer entscheidet, welche Inhalte und Interaktionen für Kinder geeignet sind? Und kann eine KI, die auf Algorithmen basiert, jemals wirklich kindgerecht sein – oder bleibt sie immer ein Kompromiss zwischen technischer Machbarkeit und pädagogischer Verantwortung? Diese Fragen stellen pädagogische Fachkräfte vor neue Herausforderungen: Einerseits gilt es, technologische Kompetenzen zu vermitteln, andererseits müssen wir lernen, zwischen echter sozialer Interaktion und algorithmusgesteuerter Simulation zu unterscheiden. Dieser Beitrag beleuchtet, wie KI emotionale Nähe schafft, welche Mechanismen dahinterstecken und welche pädagogischen Konsequenzen sich daraus ergeben.

Warum KI emotionale Nähe so effektiv aufbaut

Die Studie „AI outperforms humans in establishing interpersonal closeness in emotionally engaging interactions, but only when labelled as human“ (Kleinert et al. 2026) zeigt: KI kann in emotionalen Gesprächen besser Nähe erzeugen als menschliche Interaktionspartner*innen – allerdings nur, solange sie als „menschlich“ wahrgenommen wird. Sobald Nutzer*innen wissen, dass sie mit einer Maschine kommunizieren, bricht die emotionale Wirkung deutlich ein.

Doch warum gelingt es KI, emotionale Nähe derart effektiv aufzubauen? Ein zentraler Mechanismus ist die simulierte Empathie. KI nutzt gezielt sprachliche Strategien wie Ich-Bezüge („Mir geht es ähnlich“) oder emotionale Wörter („traurig“, „glücklich“), um Vertrauen zu schaffen. Da KI keine eigenen Schutzbedürfnisse hat, „teilt“ sie scheinbar persönliche Inhalte, ohne Risiken zu scheuen. Das senkt Hemmschwellen, besonders bei Menschen, die sich vor Bewertung fürchten. Zudem ist KI jederzeit verfügbar und reagiert geduldig – ein Kontrast zu menschlichen Gesprächen, die durch Zeitmangel oder Konflikte geprägt sein können.

Kritisch bleibt jedoch: Die Nähe, die KI schafft, basiert auf Mustererkennung und Wahrscheinlichkeitsberechnung, nicht auf echter Empathie. Nutzer*innen lernen nicht, zwischen einer echten emotionalen Bindung und einer algorithmusgesteuerten Reaktion zu unterscheiden. Das kann langfristig ihre Fähigkeit beeinträchtigen, ambivalente Emotionen in realen Beziehungen auszuhalten.

Auswirkungen auf die soziale und emotionale Entwicklung

Die zunehmende Interaktion mit KI hat weitreichende Folgen für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Wenn KI scheinbar „versteht“ und einfühlsam reagiert, ohne selbst echte Gefühle zu haben, lernen Kinder nicht, echte Emotionen bei anderen Menschen zu erkennen oder angemessen darauf zu reagieren. Statt komplexe soziale Signale zu deuten, gewöhnen sie sich an die vereinfachten, vorhersehbaren Reaktionen einer Maschine. Das kann ihre Empathiefähigkeit langfristig schwächen – eine Kompetenz, die für gelingende zwischenmenschliche Beziehungen essenziell ist. Doch die Auswirkungen gehen noch weiter: Eine Studie des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung (Yakura et al. 2025) zeigt, dass Menschen die Sprachmuster von ChatGPT unbewusst in ihre eigene Alltagssprache übernehmen – selbst in spontan gesprochener Sprache nahm die Verwendung KI-typischer Formulierungen um bis zu 51 Prozent zu. Linguist*innen warnen vor einer sprachlichen Verflachung: Die gleichförmige, emotional geglättete Ausdrucksweise der KI verdrängt individuelle Sprachstile und emotionale Nuancen. Für Kinder, deren Sprachentwicklung noch nicht abgeschlossen ist, birgt das ein besonderes Risiko: Wer regelmäßig mit einer Maschine kommuniziert, die keine Ironie kennt, keinen Sarkasmus einsetzt und Konflikte stets diplomatisch umschifft, dem fehlt nicht nur das nonverbale Gegenüber, sondern auch das sprachliche Vorbild für die ganze Bandbreite menschlicher Ausdrucksfähigkeit.

Ein weiteres Problem ist die Konfliktfähigkeit: KI-Systeme sind als „People Pleaser“ konzipiert. Sie widersprechen nicht, stellen keine unangenehmen Fragen und vermeiden Konflikte. Im echten Leben jedoch sind Auseinandersetzungen, Kompromisse und das Aushalten unterschiedlicher Meinungen unverzichtbar. Kinder, die vor allem mit KI interagieren, könnten daher Schwierigkeiten entwickeln, Meinungsverschiedenheiten auszuhalten oder konstruktiv zu diskutieren (Arora 2022).

Hinzu kommt die Verzerrung der Realitätswahrnehmung. Durch KI-generierte Inhalte wie Deepfakes oder personalisierte Werbung wird es immer schwerer, zwischen Fakt und Fiktion zu unterscheiden. Wenn Algorithmen Kindern eine scheinbar perfekt auf sie zugeschnittene Welt präsentieren, fehlt ihnen die Erfahrung, dass Realität oft ambivalent, widersprüchlich und nicht immer „nutzungsfreundlich“ ist. Das birgt Risiken für ihre kritische Urteilsfähigkeit und Meinungsbildung.

Nicht zuletzt können Kinder parasoziale Beziehungen zu KI-Charakteren entwickeln (Degen/Kubitza 2026) – starke emotionale Bindungen, die keine echte Gegenseitigkeit bieten. Die Enttäuschung ist oft groß, wenn sie merken, dass die „Freundschaft“ zur KI nur simuliert ist und keine echte Zuwendung oder Verantwortung beinhaltet.

Die wunderbare Welt der KI: Potenziale und Chancen im Familienkontext

Trotz der genannten Risiken eröffnet KI auch spannende Möglichkeiten, die den Familienalltag bereichern und Kinder in ihrer Entwicklung unterstützen können. KI-gestützte Lernprogramme können individuell auf die Fragen und das Lerntempo von Kindern eingehen – sei es bei Hausaufgaben oder beim Erforschen neuer Themen. Besonders wertvoll sind KI-Tools für Kinder mit Sprachstörungen, Hörbehinderungen oder Migrationshintergrund, da sie durch Sprache-zu-Text-Funktionen oder Echtzeit-Übersetzungen inklusive Teilhabe ermöglichen und Barrieren abbauen.

Darüber hinaus kann KI als kreativer Sparringspartner fungieren: Ob beim Erfinden von Geschichten, beim Programmieren oder Musizieren: Sie regt die Fantasie an und eröffnet neue Ausdrucksformen. Auch im Alltag entlastet KI Familien, etwa durch Sprachassistenten, die an Hausaufgaben erinnern, oder Übersetzungs-Apps, die die Kommunikation in mehrsprachigen Familien erleichtern. Besonders für schüchterne oder sozial ängstliche Kinder bietet KI einen geschützten Übungsraum, um soziale Interaktionen zu probieren, ohne Angst

vor Bewertung zu haben. Gleichzeitig vermag KI komplexe Themen – von Naturwissenschaften bis hin zu historischen Zusammenhängen – anschaulich und interaktiv zu vermitteln und so Neugier und Wissensdurst zu wecken. Kostenlose und datenschutzfreundliche KI-Sprachassistenten wie duck.ai ermöglichen eine unkomplizierte Nutzung über den Browser und bieten Potenzial für Sprach- und Argumentationstrainings sowie weitere auditive Feedbacksysteme.

Gibt es „kindgerechte KI“? Kriterien für einen verantwortungsvollen Einsatz

Bei allen vermeintlichen Herausforderungen und Potenzialen liegt der Gedanke an eine separate KI speziell für Kinder nahe. Doch wer entwickelt diese Systeme eigentlich und wer prüft ihre pädagogische Tauglichkeit? Dass ein Produkt als „kindgerecht“ beworben wird, sagt noch lange nichts über seine tatsächliche Eignung aus. Es erinnert ein wenig an die Arzneimittelwerbung im Fernsehen: Nur weil dort jemand im weißen Kittel steht und ein Stethoskop um den Hals trägt, ist er oder sie noch lange kein*e Arzt*Ärztin. Ähnlich verhält es sich mit KI für Kinder: Ein Label „pädagogisch geprüft“ reicht nicht aus. Stattdessen muss genau hingeschaut werden, wer geprüft hat, was „kindgerechte KI“ überhaupt ausmacht, und welche Kriterien sie erfüllen muss, um diesem Anspruch gerecht zu werden.

Zentral ist zunächst Transparenz: Kinder müssen von Anfang an verstehen, dass sie mit einer Maschine interagieren und nicht mit einem echten Menschen, was aber im Prinzip nicht nur ein Zeichen von Kinderfreundlichkeit darstellt, sondern eine Notwendigkeit im Rahmen der Kennzeichnungspflicht der europäischen KI-Verordnung. Nur so können sie lernen, zwischen algorithmischen Antworten und zwischenmenschlicher Kommunikation zu unterscheiden. Eng damit verbunden ist der Datenschutz, denn Kinder sind besonders schutzbedürftig, wenn es um die Verarbeitung

persönlicher Daten geht. KI für Kinder darf keine Nutzer*innen-Profile für Werbung erstellen oder Daten an Dritte weitergeben. Stattdessen müssen klare Datenschutzstandards gelten, die sicherstellen, dass sensible Informationen – etwa über Lernfortschritte oder Vorlieben – nicht missbraucht werden.

Ein weiteres entscheidendes Kriterium ist die pädagogische Begleitung. KI-Tools sollten Lernprozesse unterstützen, aber nicht ersetzen. Sie müssen so gestaltet sein, dass sie die kognitive und soziale Entwicklung fördern, ohne Kinder in passive Konsument*innen zu verwandeln. Dazu gehört auch, dass Inhalte altersgerecht und frei von schädlichen Einflüssen sind – seien es Gewalt, Extremismus, Diskriminierungspotenziale oder kommerzielle Manipulation. Besonders kritisch ist die Frage, wer überhaupt festlegt, was „altersgerecht“ bedeutet: Sind es Tech-Konzerne, Pädagog*innen oder unabhängige Institutionen? Hier braucht es verbindliche Standards, die über reine Selbstverpflichtungen der Anbieter hinausgehen.

Nicht zuletzt darf KI im Kinderzimmer nie die einzige Interaktionsform sein. Echte soziale Kontakte, analoge Erfahrungen und unstrukturierte Spielräume bleiben unverzichtbar. Kindgerechte KI muss daher immer Offline-Alternativen mitdenken und darf nicht den Anspruch erheben, menschliche Bezugspersonen zu ersetzen. Sonst droht sie genau das zu werden, wovor viele warnen: ein Trojanisches Pferd, das unter dem Deckmantel der Bildungsförderung vor allem Bildschirmzeit maximiert und Abhängigkeiten schafft.

Letztlich wirft die Debatte um kindgerechte KI eine grundsätzliche Frage auf: Kann ein System, das auf Profitmaximierung oder Datenauswertung ausgelegt ist, jemals wirklich im Sinne von Kindern handeln? Solange diese Frage nicht geklärt ist, bleibt „kindgerechte KI“ ein Widerspruch in sich – oder zumindest ein Projekt, das dringend demokratischer Kontrolle und unabhängiger Prüfung bedarf.

Handlungsempfehlungen für Fachkräfte und Eltern

Der Umgang mit KI im Familienalltag ist ein klassisches Medienerziehungsthema – ähnlich wie die Nutzung von Smartphones oder sozialen Medien. Dabei gibt es keine pauschale Altersempfehlung, ab wann KI für Kinder „geeignet“ oder „ungeeignet“ ist. Vielmehr hängt es von der individuellen Reife des Kindes, dem sozialen Kontext, dem konkreten KI-Angebot und der Begleitung durch Erwachsene ab. Während ein Grundschulkind vielleicht schon verantwortungsvoll mit einer Lern-App umgehen kann, überfordern es evtl. die komplexen sozialen Dynamiken eines KI-Chats. Entscheidend ist daher nicht das Alter allein, sondern die Fähigkeit des Kindes, zwischen virtueller und realer Welt zu unterscheiden, sowie die Bereitschaft der Eltern und Fachkräfte, sich aktiv mit der Technologie auseinanderzusetzen und die Kinder zu begleiten. Allein die Anwesenheit eines Elternteils reguliert die kognitive Belastung von Kindern und erleichtert die emotionale Bewältigung der KI-Interaktion deutlich (Kim et al. 2025). Kinder, die ohne Begleitung mit KI kommunizieren, müssen mehr Hirnressourcen aufwenden, um die oft unklaren Antworten der Maschine einzuordnen – was zu Unsicherheit oder sogar Ängsten führen kann. Eltern wirken hier wie ein „Sicherheitsnetz“: Sie helfen, KI-Reaktionen zu deuten, reduzieren Stress und schaffen Vertrauen.

Medienkompetenz stärken bedeutet in diesem Zusammenhang, Kinder früh und altersgerecht darüber aufzuklären, wie KI funktioniert – vor allem, wo ihre Grenzen liegen – und sie in der Nutzung zu begleiten. Dazu gehört auch, gemeinsam zu erkunden, welche Daten KI sammelt und warum sie manchmal Antworten gibt, die auf den ersten Blick „per-

fekt“ wirken, aber bei genauerem Hinsehen oberflächlich oder sogar irreführend sind. KI sollte dabei nie als „digitaler Babysitter“ eingesetzt werden, sondern immer gemeinsam mit Kindern genutzt und reflektiert werden. Eltern und Pädagog*innen können etwa fragen: „Was denkst du, warum sagt die KI das?“ oder „Wie würdest du dich fühlen, wenn ein Mensch so antworten würde?“ Solche Gespräche helfen Kindern, ein kritisches Bewusstsein für algorithmische Systeme zu entwickeln.

Gleichzeitig ist es wichtig, klare Zeitlimits für die KI-Nutzung zu setzen und bewusst analoge Alternativen zu fördern – sei es durch Brettspiele, Vorlesen oder kreative Offline-Aktivitäten. Diese Balance verhindert, dass KI-Anwendungen zur Hauptbeschäftigung werden und stärkt die Fähigkeit, auch ohne technologische Unterstützung Probleme zu lösen oder Langeweile auszuhalten. Nicht zuletzt kommt es darauf an, dass Eltern und Fachkräfte selbst als Vorbild vorangehen: Wer seinen eigenen Umgang mit KI hinterfragt und transparent macht, zeigt Kindern, wie man Technologie bewusst und reflektiert nutzt, statt sich von ihr leiten zu lassen. Letztlich geht es darum, KI als Werkzeug zu begreifen, das den Alltag bereichern kann, aber nie die echte zwischenmenschliche Interaktion ersetzen darf.

Autor

Tobias Albers-Heinemann: Referent für digitale Bildung im Zentrum Bildung und Gesellschaft der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau; beschäftigt sich im Bereich der Erwachsenenbildung mit der Transformation des Bildungswesens durch Digitalisierung; besonderer Schwerpunkt: multiperspektivische Betrachtung von Künstlicher Intelligenz und ihre Auswirkungen auf die Bildungslandschaft.

Literatur

- Arora, Ananya (2022): Effects of smart voice control devices on children. In: Archives of Disease in Childhood, 107(12), 1129. Abrufbar unter: <https://adc.bmj.com/content/107/12/1129> [Stand: 19.09.2025].
- Degen, Johanna L./Kubitza, Eva (2026): Lernbuddy, Kummerkasten, Herzensmensch? Parasoziale Beziehungen und Wirkmechanismen von KI-Chatbots im Leben Jugendlicher. In: BzKJAKTUELL, 1/2026. Abrufbar unter: www.bzkj.de/bzkj/service/publikationen/bzkj-aktuell/lernbuddy-kummerkasten-herzensmensch-parasoziale-beziehungen-und-wirkmechanismen-von-ki-chatbots-im-leben-jugendlicher-280538 [Stand: 04.03.2026].
- Kim, Pilyoung/Chin, Jenna H./Xie, Yun/Brady, Nolan/Yeh, Tom/Yang, Sujin (2025): Young children's anthropomorphism of an AI chatbot: Brain activation and the role of parent co-presence. Preprint, arXiv:2512.02179. Abrufbar unter: <https://arxiv.org/abs/2512.02179> [Stand: 04.03.2026].
- Kleinert, Tobias/Waldschütz, Marie/Blau, Julian/Heinrichs, Markus/Schiller, Bastian (2026): AI outperforms humans in establishing interpersonal closeness in emotionally engaging interactions, but only when labelled as human. In: Communications Psychology, 4(8). Abrufbar unter: www.nature.com/articles/s44271-025-00391-7 [Stand: 04.03.2026].
- Yakura, Hiromu/Lopez-Lopez, Ezequiel/Brinkmann, Levin/Serna, Ignacio/Gupta, Prateek/Rahwan, Iyad/Soraperra, Ivan (2025): Empirical evidence of Large Language Model's influence on human spoken communication. Preprint, arXiv:2409.01754. Abrufbar unter: <https://arxiv.org/abs/2409.01754> [Stand: 04.03.2026].

Lizenz

Der Artikel steht unter der Creative Commons Lizenz **CC BY-SA 4.0**. Der Name des Urhebers soll bei einer Weiterverwendung genannt werden. Wird das Material mit anderen Materialien zu etwas Neuem verbunden oder verschmolzen, sodass das ursprüngliche Material nicht mehr als solches erkennbar ist und die unterschiedlichen Materialien nicht mehr voneinander zu trennen sind, muss die bearbeitete Fassung bzw. das neue Werk unter derselben Lizenz wie das Original stehen. Details zur Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode>.

Einzelbeiträge werden unter www.gmk-net.de/publikationen/artikel veröffentlicht.